

seine Mitarbeiter« doch nicht unter Verzicht auf wichtige Literatur zur paulinischen Autorität, zum paulinischen Kirchenbild und zur Amtsfrage sachgerecht und umfassend abgehandelt werden kann. Leider fehlen für das Thema so grundlegende neuere Arbeiten wie Josef Hainz, *Ekklesia, Strukturen paulinischer Gemeindeftheologie und Gemeinde-Ordnung* (BU 11), Regensburg 1972 und O. Haas, *Paulus der Missionar*, Münsterschwarzach 1971. Dennoch gibt die Untersuchung viele Impulse zu einer neueren Umschreibung der paulinischen Gemeindeftheologie und Mitarbeitertheologie, die in Richtung der vom Zweiten Vatikanischen Konzil betonten »Theologie der Ortskirchen« und der im katholischen Raum heute betonten »Gemeindeftheologie« weist. Bei aller lokalen Autonomie von Gemeinden und Mitarbeitern sind dennoch immer die vom Neuen Testament so stark betonte Koinonia (Einheit) und deren notwendige Strukturen im Auge zu behalten.

Paul-Gerhard Müller, Stuttgart

PSALMENKALENDER 1981 und folgende Jahre. 13 Kalligraphien von Werner Eickel, hebräisch und deutsch, verdeutscht von Martin Buber. Ausgabe mit mehrfarbigen Initialen und Sonderausgabe mit Initialen in hochkarätiger Goldauflage und handsigniert. Format 42 × 60 cm. Köln 1980. Scriba Verlag.

Jährlich erscheint ab 1981 ein Psalmenkalender. Der Verf. ist ein weltweit anerkannter Meister der Schriftkunst. Seine handgeschriebenen Werke und bibliophilen Drucke sind geschätzt und gefragt. Die Erfindung der Druckkunst brachte zwar eine allseits begrüßte schnellere Verbreitung von Publikationen. Doch die Ästhetik und die Schönheit der handgeschriebenen »Schriftbilder« ging dabei verloren. Die satte Schwärzung der Wiegendrucke wich dem blassen Schriftbild unserer Tage.

Die heute hochentwickelte Reproduktionstechnik ermöglicht, die Schönheit des handgeschriebenen Blattes geradezu vollendet darzustellen. In jedem Jahr werden 12 Psalmen oder Psalmteile herausgegeben. Im Laufe der Jahre sollen alle 150 Psalmen vorgelegt werden. Die Verdeutschung von Martin Buber regt den Betrachter zum meditativen Schauen und Bedenken an. Daneben werden alle Texte auch in Hebräisch geschrieben.

Das ungewohnte Format von 42 × 60 cm entspricht dem alter Handschriften. Das Kalendarium ist so gehalten, dass es ohne Schwierigkeiten abgetrennt werden kann. Die einzelnen Blätter eignen sich gut zum Sammeln, Rahmen oder als schönes und sinnvolles Geschenk.

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

HELMER RINGGREN: Die Religionen des Alten Orients. ATD Ergänzungsreihe, Sonderband. Göttingen 1979. Vandenhoeck & Ruprecht. 246 Seiten.

Mit diesem Sonderband der Ergänzungsreihe zum Kommentarwerk »Das Alte Testament Deutsch« übergibt Ringgren eine übersichtliche Zusammenfassung über die altorientalischen Religionen für den Hausgebrauch der Theologiestudenten und Bibelinteressierten. Nacheinander werden wesentliche Merkmale der ägyptischen, sumerischen, babylonisch-assyrischen, hethitischen und westsemitischen (Kanaanäer und Aramäer) Religion vermittelt, die dann unter den Stichworten »Götterwelt, Mythologie, Kult, Königtum, Gott und Mensch – Frömmigkeit und Moral, Jenseitsglaube« aufgeschlüsselt werden. Der Fachwissenschaftler wird kaum über die summarische und verkürzte Darstellung der spezifischen Religion nur teilweise beglückt sein können, zumal wohl in jeder der hier dargestellten Religionen die Komplexität und die historische Weiterentwicklung der vorhandenen Glaubensvorstellungen augenfällig ist und in diesem knappen Rahmen kaum zum Zuge kommt. So muss man diesen Sonderband auf

dem Hintergrund des Konzeptes der ATD-Reihe bewerten müssen. In dieser Sicht kann das Werk durchaus als ausgezeichnete Einführung in die religiöse Welt des Alten Orients geschätzt werden. Jedes Kapitel enthält ausserdem ein kurzes Verzeichnis mit weiterführender Literatur, das es dem Interessierten ermöglicht und auch nahelegt, sich weiter zu informieren. Dirk Kinet, Augsburg

GERALD T. SHEPPARD: *Wisdom as a Hermeneutical Construct. A Study in Sapientializing of the Old Testament*. Beiheft zur ZAW, Band 151. Berlin – New York 1980. Verlag de Gruyter. 178 Seiten.

»Im übrigen, mein Sohn, lass dich warnen! Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben und das viele Studieren ermüdet des Leib. Hast du alles gehört, so lautet der Schluss: Fürchte Gott und achte auf seine Gebote! Das ist alles, was der Mensch braucht.« (Koh 8,12 f.).

Brauchen wir ein Buch, um die Gedankenwelt zu verstehen, aus der eine solche Warnung hervorging? – In sorgfältiger Analyse dreier Texte aus der hellenistischen Zeit (Sir 24, 3–29; 16, 24–17, 17; Bar 3, 9–4, 4) lässt Sh. das Bild einer Theologie entstehen, die davon ausgeht, dass sie selbst nichts Neues mehr zu sagen hat; es kommt nur noch darauf an, die heiligen Schriften der Vergangenheit als Wegweiser zum rechten Leben zu deuten. Die moderne Exegese liest die biblischen Texte als vielschichtige Zeugnisse einer reichen Glaubensgeschichte. Für die Theologen, deren Arbeitsweise Sh. untersucht, ist die Überlieferung Israels nicht Ergebnis einer lebendigen Geschichte, sondern eine in sich einheitliche Literatur. Ein einziger Schlüssel erschliesst ihnen den Zugang zu all ihren Schichten: In all diesen Büchern weist Gott Israel den Weg zur Weisheit. Ihre genaue Kenntnis der heiligen Schriften dient diesen Autoren dazu, mit Hilfe freier Auswahl und Verknüpfung von Themen, Stichworten, Anspielungen, Zitaten nur immer diese selbe Deutung vorzutragen. Sh. beschreibt sorgfältig die vielen gelehrten Methoden literarischer Arbeit, die doch immer nur dazu dienen, ein Zentrum des göttlichen Handelns aufzufinden: die Gabe der Tora, und einen Weg zur Deutung der Tora zu zeigen: die Tora ist zu begreifen als die Gestalt, in der die Weisheit zu Israel kam.

Eine derart einheitliche Sicht der Überlieferung Israels trug dazu bei, dass aus den vielen verschiedenen Büchern die eine Heilige Schrift entstand. Indem Sh. darauf hinweist, leistet seine Arbeit einen Beitrag zur Kanongeschichte. Darüber hinaus weckt er Verständnis für die letzten Stufen redaktioneller Gestaltung alttestamentlicher Bücher. Moderne Exegeten neigen dazu, redaktionelle Zusätze und Textkombinationen nur insofern zu beachten, als sie ein Hindernis auf dem Weg zu einer älteren Textgestalt sind. Sh. zeigt, dass auch in diesem letzten Stadium der Textüberlieferung ernst zu nehmende Theologen am Werke waren. Annemarie Ohler, Freiburg i. Br.

RUDOLF SMEND / ULRICH LUZ: *Gesetz (Biblische Konfrontationen)*. Stuttgart 1981. Verlag W. Kohlhammer. 156 Seiten.

Das Gewicht des Buches steht in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Kürze. Denn es stellt sich den Fragen, die vom jüdischen Toraverständnis an (heiden-)christliche (Vor-)Urteile über das »Gesetz« gerichtet werden. So wird im Abschnitt »Das Gesetz im Frühjudentum« (45–57), für dessen Sicht bereits der Befund bei Jesus Sirach (Tora = Weisheit) ausgewertet ist (39–41), von U. Luz u. a. anerkannt: »Gesetzesgehorsam steht im Rahmen des Bundesgedankens« (47). »Die pharisäische Kasuistik steht im Dienste der lebendigen Applikation der Tora auf das Ganze des menschlichen Lebens« (53). Das heisst allge-